

## Die Beharrlichkeit des ‚Engelsismus‘ Bemerkungen zum ‚Marx-Engels-Problem‘

Ingo Elbe

Die Marx-Rezeption des traditionellen Marxismus wurde vom Mythos der Einheit des Marxschen und Engelsschen Werks beherrscht. Seit den 1920er Jahren, beginnend vor allem mit Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewusstsein*, begann außerhalb der partei- und staatsoffiziellen Doktrin die Infragestellung dieses Mythos. Ihren Höhepunkt erreichte die Kritik an der inhaltlichen Gleichsetzung der theoretischen und methodischen Ausrichtung der beiden ‚Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus‘ allerdings in der neuen Marx-Lektüre der 1970er Jahre. Der traditionelle Marxismus galt dieser vornehmlich als Produkt der Engelsschen Kommentare, die keineswegs kongenial das Marxsche Vorgehen in seiner Ökonomiekritik erfasst hätten. Marxismus im Singular erschien daher eher als ‚Engelsismus‘. Die fortschreitende Edition Marxscher Originalmanuskripte und ihrer Bearbeitung durch Engels im Zuge der MEGA<sup>®</sup> hat die Diskussion der Differenzen zwischen Marx und Engels dabei zusätzlich angeregt.

Michael Krätke beansprucht nun in einem neuen Beitrag zum ‚Marx-Engels-Problem‘<sup>1</sup>, Engels' Editionstätigkeit im Zusammenhang mit Marx' *Kapital* gegen den Vorwurf der Verfälschung zu verteidigen. Er kann zwar teilweise gute Argumente gegen diese Behauptung vorbringen, doch an einigen wichtigen Stellen verwischt Krätke, offenbar ganz und gar von seinem Vorhaben der Engels-Rehabilitierung eingenommen, entscheidende methodische und gegenstandsbezogene Differenzen zwischen Marx und Engels und erneuert damit unfreiwillig den Mythos vom kongenialen Engels.

Dabei geht Krätke im höchsten Maße suggestiv vor. Im letzten Teil, betitelt ‚Engels' angeblicher Sündenfall‘, kreidet er zunächst, ohne einen einzigen

---

<sup>1</sup> Michael Krätke: Das Marx-Engels-Problem. Warum Engels das Marxsche „Kapital“ nicht verfälscht hat. In: Marx-Engels-Jahrbuch 2006. Berlin 2007. S. 142–170. Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diesen Aufsatz.

Autor oder eine einzige Belegstelle anzugeben<sup>2</sup>, in abschätzigem Tonfall der bei ihm nur in Anführungsstrichen firmierenden „so genannten ‚neuen Marx-Lektüre‘“ an, Engels „Fehlinterpretationen“ der Marxschen Theorie vorgeworfen zu haben (166). Die fehlenden Belegstellen haben insofern System, als sie es dem Autor gestatten, nun alle nur denkbaren Engels-Kritiken zu vermischen und sich derart einen Fundus vermeintlicher Argumente gegen ‚die‘ Engels-Kritik schlechthin zu sichern. Ein solches Vorgehen ist natürlich auch vorgreifend auf eventuelle Einwände sehr schlau. Kann der Autor doch immer sagen, *diesen oder jenen* Vertreter der Engels-Kritik habe er ja nicht gemeint. Krätke wählt also ein reichlich manipulatives und für die Entscheidung von Sachfragen der Marx-Engels-Interpretation unfruchtbares Verfahren, indem er gegen ein Konstrukt namens ‚neue Marx-Lektüre‘, bzw. noch allgemeiner: ‚gelehrte Marxisten‘ (166) oder ‚marxistische Philosophen‘ (167) argumentiert.

Im Vordergrund der bisweilen abenteuerlichen hermeneutischen Operationen Krätkes steht dabei die spezifische Verwendung des Historisierungsvorwurfs auf der einen und die Ignorierung bestimmter, und zwar alles entscheidender, Textstellen bei Engels auf der anderen Seite.

Zunächst sieht es so aus, als folge Krätke der logisch-historischen Interpretationslinie von Engels, Zelený, Holzkamp oder Haug. Denn wie diese<sup>3</sup> wirft er seinem fiktiven Gegner vor, „gar keinen Begriff von Marx‘ Entwicklungsmethode“ sowie „einen höchst naiven Begriff von ‚Geschichte‘ [...] als narrative, als Ereignisgeschichte“ zu haben (166) und kontert, Marx analysiere „die Logik einer historischen Entwicklung“. Während nun aber die erwähnte historizistische Lesart dies so versteht, dass Marx im *Kapital*, vor allem in der Wertformanalyse und den ersten drei Kapiteln, empirisch gleichrangige Modelle<sup>4</sup> historisch unterschiedlicher Produktionsweisen und ihrer Entwicklung

---

<sup>2</sup> Krätke bezieht sich zu Beginn des Textes lediglich auf die Thesen eines einzigen Autors, Terrell Carver (142f.). Im letzten Teil handelt er aber erklärtermaßen ein vermeintliches „Volksvorurteil unter den gelehrten Marxisten“ ab, welches „dank der so genannten ‚neuen Marx-Lektüre‘“ (166) entstanden sei.

<sup>3</sup> Siehe z.B. Klaus Holzkamp: Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. Berlin, Hamburg. 1974. Nr. 84. S. 1–75 (im Folgenden: Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verkennung durch J. Bischoff). S. 11f.

<sup>4</sup> Mit solchen Definitionen, wie derjenigen Haugs, das „Genetische“ der formgenetischen Darstellung könne „in der Tat als das modellhaft begriffene Historische gleichsam ‚in laboratoriumshafter Reinkultur‘ [...] verstanden werden“ (Wolfgang Fritz Haug: Historisches/Logisches. In: Ders. (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 6.1. Hamburg 2004. Sp. 335–366. Sp. 342.) nähert sich der Historizismus modelltheoretischer Methodologie an. (Zum Begriff siehe Ronald L. Meek: Die ökonomische Methode von Karl Marx. In: Hans G.

hin zum Kapitalismus präsentiere, meint Krätke mit der „Logik einer historischen Entwicklung“ etwas gänzlich anderes und für so ziemlich alle mir bekannten Vertreter einer neuen Marx-Lektüre auch gänzlich Unproblematisches: Marx untersuche den Kapitalismus nicht als absolutes, sondern als offenes System mit historischen und auch bleibenden Voraussetzungen, mit innerer Dynamik und offener Zukunft (166). Er begreife dabei den Wert als „historisch bestimmt[es]“ Verhältnis (168).

Bereits an dieser Stelle hat Krätkes Konstrukt kaum Ähnlichkeit mit den wirklichen ‚gelehrten Philosophen‘, die der politische Ökonom so sehr verachtet: Was diese als falsche Historisierung der Marxschen Entwicklungsmethode kritisieren, ist nämlich die erwähnte Verwandlung begrifflicher Abstraktionsebenen der Darstellung im *Kapital* in idealtypische Modelle und Verlaufsformen historischer Entwicklungen. Genau dieser Interpretation hat Engels mit seinen Bemerkungen zum *Kapital* Vorschub geleistet. Statt dies zu berücksichtigen, ignoriert Krätke aber einfach zentrale Aussagen von Engels und meint, dieser habe „sehr klar gesehen“, dass Marx in den ersten Kapiteln des *Kapital* von Ware und Geld ‚als solchen‘, d.h. als „notwendig[en] Schritt[en]“ zur Erklärung der Kapitalform, handle. Tatsächlich gibt es einige Äußerungen in Engels’ Konспект zum *Kapital* aus dem Jahre 1868, die eine solche Deutung plausibel machen könnten, worauf übrigens einer der ‚marxistischen Philosophen‘, nämlich Hans-Georg Backhaus, bereits 1979 aufmerksam gemacht hat.<sup>5</sup> Doch Krätke, der anderen Interpreten so unterschwellig wie süffisant vorwirft, wohl eher nicht lesen zu können (167), überliest selbst folgende Äußerungen von Engels: „Danach wird es wohl klar sein, warum Marx am Anfang des ersten Buchs, wo er von der einfachen Waarenproduktion als seiner historischen Voraussetzung ausgeht, um dann weiterhin von dieser Basis aus zum Kapital zu kommen – warum er da eben von der einfachen Waare ausgeht und nicht von einer begrifflich und geschichtlich sekundären Form, von der schon kapitalistisch modificirten Waare“<sup>6</sup>. Die Ware am Anfang des *Kapital* ist also für Engels begrifflich *und geschichtlich* der kapitalistisch bestimmten vorher-

---

Nutzinger, Elmar Wolfstetter (Hrsg.): Die Marxsche Theorie und ihre Kritik II. Eine Textsammlung zur Kritik der politischen Ökonomie. Frankfurt/Main 1974. S. 12–38.) Die Tatsache, dass auch hier keine Abstraktionsebenen in der Darstellung gesellschaftlicher Sachverhalte akzeptiert werden können (das wäre ja ‚Spintisiererei‘), sondern alle Kategorien auf derselben Ebene angesiedelt sind, bleibt aber bestehen.

<sup>5</sup> Siehe Hans-Georg Backhaus: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil IV. In: Ders.: Dialektik der Wertform. Freiburg 1997. S. 229–298 (im Folgenden: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil IV). S. 238f.

<sup>6</sup> Friedrich Engels: Vorwort (im Folgenden: Vorwort zu Kapital, Bd. 3). In: MEGA<sup>®</sup> II/15. S. 5–23. Zitat: S. 16; MEW. Bd. 25. S. 7–30. Zitat: S. 20.

gehend. Damit ist auf Engels' Widerspiegelungstheorie, ja auf seinen bisweilen platten Empirismus hingewiesen, der ihn noch im Vorwort und Nachtrag zum dritten Band leitet. Auch hier kann sich Engels nämlich, wie schon in der berühmten Rezension von ‚Zur Kritik‘ aus dem Jahr 1859, eine begriffliche Entwicklung nur als möglicherweise vereinfachtes Abbild empirisch konstaterbarer Phänomene und zeitlich abgestufter Prozesse vorstellen. Weil ihm noch 1894 die „logische Behandlungsweise [...] nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten“<sup>7</sup> zu sein hat, kann er auch im Vorwort zum dritten Band lakonisch vom „historischen resp. logischen Bildungsprozeß“<sup>8</sup> der „Gedankenabbilder“ wie abgebildeten Dinge und Entwicklungen sprechen. All das taucht bei Krätke nicht auf oder wird zur „überaus naheliegend[en]“ „Engelssche[n] Vermutung [...] dass es einen ‚engen Zusammenhang‘ zwischen Geschichte und Theorie bei Marx gebe“ (143) verharmlost und verunklart. Ja, obwohl er konzidiert, Engels' Theorem einfacher Warenproduktion sei „[h]istorisch [...] fragwürdig“ (170)<sup>9</sup>, verfällt er teilweise selbst in diesen Empirismus, wenn er den ‚verwirrten Philosophen‘ empfiehlt, sich zwecks Klärung des Begriffs abstrakter Arbeit „mit einigen wirtschaftshistorischen Tatsachen vertraut“ (167) zu machen. Wie der, wenn er als Werts substanz verstanden wird, dezidiert nicht-empirische Begriff abstrakter Arbeit mittels solcher Tatsachen geklärt werden kann und welche ominösen Fakten das sein sollen, verrät Krätke leider nicht.<sup>10</sup>

---

<sup>7</sup> Friedrich Engels: Rezension zu Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft (im Folgenden: Rezension zu Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft). In: MEGA<sup>®</sup> II/2. S. 246–255. Zitat: S. 253; MEW. Bd. 13. S. 468–477. Zitat: S. 475. Und weiter: „Womit diese Geschichte anfängt, damit muß [sic!] der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, in abstrakter und theoretischer consequenter Form, des historischen Verlaufs“. Zur Kritik dieser zunächst auf die Geschichte der politischen Ökonomie bezogenen Passage siehe Heinz-Dieter Kittsteiner: „Logisch“ und „Historisch“. Über Differenzen des Marxschen und Engelsschen Systems der Wissenschaft (Engels' Rezension „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859). In: Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Berlin. Jg. 13. 1977. S. 1–47 (im Folgenden: „Logisch“ und „Historisch“). S. 29ff.

<sup>8</sup> Engels: Vorwort zu Kapital, Bd. 3. In: MEGA<sup>®</sup> II/15. S. 16; MEW. Bd. 25. S. 20.

<sup>9</sup> Er erwähnt aber nicht, dass Engels' Ansatz nicht nur historisch, sondern auch theoretisch fragwürdig ist. Alle Probleme, die damit zusammenhängen, werden von Krätke ignoriert.

<sup>10</sup> Dass abstrakte Arbeit und Wert trotz ihres nichtempirischen Charakters, also ihrer nur begrifflich entschlüsselbaren Existenz, keine bloßen Gedankenkonstrukte sind, soll hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Siehe dazu Dieter Wolf: Zur Methode in Marx' ‚Kapital‘ unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters. In: Wissenschaftliche Mitteilungen des Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition. Berlin. 2008. Heft 7: Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur ‚Kapital‘-Diskussion. (Im Druck.) (Im Folgenden: Zur Methode in Marx' ‚Kapital‘ unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters.)

Um der Verwirrung, die Krätke mit seinen Bemerkungen zu logischer und historischer Darstellung stiftet, entgegenzuwirken, soll hier kurz angegeben werden, inwiefern Logisches und Historisches in der Marxschen Ökonomiekritik eine Rolle spielen. Ich beziehe mich dabei ausschließlich auf Texte aus der „sogenannten ‚neuen Marx-Lektüre‘“ (166)<sup>11</sup>, die, wie Krätke onkelhaft versichert, „ihren Marx schlecht kennen“ (166) und sich vermeintlich in der „pauschalen Ablehnung alles dessen, was irgend ‚Geschichte‘ heißen könnte“ (150, FN) ergehen sollen:

Gegenstand der dialektischen Darstellung im *Kapital* ist die „*contemporäre* [...] Geschichte, [...] das wirkliche System, der von ihm [dem Kapital] beherrschten Produktionsweise“<sup>12</sup>, ein gegenständlich vermittelter Handlungszusammenhang, der seine eigenen Voraussetzungen als Resultate reproduziert und in dem „jedes ökonomische Verhältniß das andre in der bürgerlich-ökonomischen Form voraussetzt“<sup>13</sup>. Die Abfolge der dieses System analysierenden Kategorien entspricht nicht der Folge ihres historischen Auftretens und kann daher auch „das umgekehrte“<sup>14</sup> derselben sein. Die Vermischung der historischen Abfolge und des systematischen Zusammenhangs der Kategorien läuft auf einen genetischen Fehlschluss und eine Verkenning ihres inneren, notwendigen Zusammenhangs hinaus.

<sup>11</sup> Ich stütze mich hier u. a. auf Projekt Klassenanalyse: Klaus Holzkamp als Marxist-Leninist. In: Dass.: Kleinbürgerlicher oder wissenschaftlicher Sozialismus? Berlin 1974. S. 58–136 (im Folgenden: Klaus Holzkamp als Marxist-Leninist); Veit Michael Bader, Heiner Ganßmann, Michael Krätke u. a.: Krise und Kapitalismus bei Marx. Bd. 1. Frankfurt/Main 1975. S. 74–80 (im Folgenden: Krise und Kapitalismus bei Marx); Kittsteiner: „Logisch“ und „Historisch“. S. 33f.; Ulrich Müller: Form und Geschichte. Studie zu einigen methodisch zentralen Elementen der Kritik der politischen Ökonomie von Karl Marx. Heidelberg 1977. S. 179ff., 202ff.; Michael Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. Die Marxsche Kritik der politischen Ökonomie zwischen wissenschaftlicher Revolution und klassischer Tradition. Münster 1999 (im Folgenden: Die Wissenschaft vom Wert). S. 177f.; Dieter Wolf: Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*. In: [http://www.dieterwolf.net/pdf/Uebergang\\_vom\\_Geld\\_ins\\_Kapital.pdf](http://www.dieterwolf.net/pdf/Uebergang_vom_Geld_ins_Kapital.pdf) (2007. Letzter Zugriff: 10.12.2007. Im Folgenden: Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*). S. 102.

<sup>12</sup> Karl Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/58 (im Folgenden: Ökonomische Manuskripte 1857/58). In: MEGA<sup>2</sup> II/1. S. 368; MEW. Bd. 42. S. 372. Wie Dieter Wolf verdeutlicht, meint ‚contemporäre Geschichte‘ *nicht* den realhistorischen Verlauf einer bestimmten Epoche oder die Entwicklung hin zum modernen Kapitalismus, sondern den Reproduktionszusammenhang des Kapitals ‚in seinem idealen Durchschnitt‘, der zeitlich nach- und nebeneinander (zugleich) bestehende Momente beinhaltet. (Wolf: Zum Übergang vom Geld ins Kapital in den *Grundrissen*, im *Urtext* und im *Kapital*. S. 102.) ‚Durchschnitt‘ ist auch keineswegs als statistischer Durchschnitt zu verstehen, sondern meint die das Kapital zum Kapital machenden Momente und Prozesse.

<sup>13</sup> Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/58. In: MEGA<sup>2</sup> II/1. S. 201; MEW. Bd. 42. S. 203.

<sup>14</sup> Ebenda. In: MEGA<sup>2</sup> II/1. S. 42; MEW. Bd. 42. S. 41.

Gemäß dieser angeblich ganz und gar ungeschichtlichen Ansätze muss das Historische *innerhalb* der logisch-systematischen Analyse in zweifacher Weise berücksichtigt werden: 1. Der *Gehalt* der Kategorien der logisch-systematischen Darstellung ist historisch-spezifisch. Das heißt aber nicht, dass die Darstellung deshalb eine historische Abfolge von Sachverhalten behandelt: Historisch-Spezifisches als Gegenstand der Analyse darf nicht mit einer historischen Analyse des Gegenstandes verwechselt werden. Historische Analyse der modernen Produktionsweise kann umgekehrt nur ausgehend von einem in systematischer Analyse gewonnenen Begriff des Kapitals erfolgen, weil die Relevanz- und Auswahlkriterien historiographischer Betrachtung sich erst aus einem Begriff des Kapitals heraus ergeben. 2. Der Systemzusammenhang der kapitalistischen Produktionsweise impliziert eine innere Historizität: Die logisch-systematische Darstellung behandelt demnach auch *strukturbedingte* historische Dynamiken, die sich innerhalb der Gesellschaftsformation entfalten, aber hinsichtlich ihrer Ergebnisse meist nicht ableitbar sind. Auch hier ist aber die Strukturanalyse primär, gerade um zu wissen, welche Dynamiken den Kapitalismus als solchen ausmachen – und das ist ja das Ziel des *Kapital*, nicht eine realhistorische Analyse einer bestimmten Gesellschaft. Historisches kommt aber auch als zweifache *Begrenzung* logisch-systematischer Formanalyse in Betracht: 1. Als historische Kontingenz singulärer Ereignisse, die nicht im Ableitungszusammenhang von Wesen und Oberfläche aufgehen und nicht notwendig aus den Grundstrukturen des Systems hervorgehen. 2. Als äußere Historizität des Systems (‚Werden‘), welche die Voraussetzungen der Selbstreproduktion des Systems (‚Dasein‘) bezeichnet. Marx analysiert daher kein absolutes, sondern ein endliches System und muss damit die dialektische Darstellung in ihren Grenzen betrachten. Endliche Systeme haben Voraussetzungen, die nicht ursprünglich von ihnen selbst gesetzt, sondern erst nachträglich von ihnen reproduziert werden, bzw. sie haben sogar bleibende äußere Voraussetzungen.<sup>15</sup>

All das weiß Krätke doch eigentlich.<sup>16</sup> Da überrascht seine unpräzise Argumentation. Wenn man allerdings seine Auslassungen über irgendwelche

---

<sup>15</sup> Siehe zu den letzteren: Frieder Otto Wolf: Marx' Konzept der ‚Grenzen der dialektischen Darstellung‘. In: Jan Hoff, Alexis Petrioli, Ingo Stützle, Frieder Otto Wolf (Hrsg.): Das ‚Kapital‘ neu lesen. Beiträge zur radikalen Philosophie. Münster 2006. S. 159–188; Alexander Gallas: „Das Kapital“ mit Poulantzas lesen. Form und Kampf in der Kritik der politischen Ökonomie. In: Lars Bretthauer, Alexander Gallas, John Kannankulam, Ingo Stützle (Hrsg.): Poulantzas lesen. Zur Aktualität marxistischer Staatstheorie. Hamburg 2006. S. 101–119. S. 118.

<sup>16</sup> Zumindest, wenn er nicht vergessen hat, was er als Teil des Autorenkollektivs um Veit Michael Bader 1975 in dem wichtigen Band ‚Krise und Kapitalismus bei Marx‘ geschrieben hat. Aller-

nicht näher genannten „Hegelianer“ liest, denen er mit deren Betonung einer logisch-systematischen Darstellungsweise im *Kapital* eine „pauschale [...] Ablehnung alles dessen, was irgend ‚Geschichte‘ heißen könnte – zugunsten einer angeblich ‚rein logischen‘ Abfolge ebenso ‚rein logischer‘ Kategorien“ (150 Fußnote) vorhält, dann kann man doch wieder bezweifeln, ob er sich im Klaren über den Sinn einer begrifflichen Darstellung ist. Dass deren wissenschaftlicher Status keineswegs leicht verständlich ist, beweist die im Marxismus bis in die Mitte der 1960er Jahre ad nauseam wiederholte Formel vom logisch-historischen Charakter der Marxschen Darstellung ebenso, wie die von Krätke stets abschätzig behandelten methodologischen Debatten der 1970er Jahre. Dass Krätke hier aber hemdsärmelig ‚Fakten‘ und ‚Geschichte‘ gegen ‚bloße Gedankenkonstruktionen‘ ausspielt<sup>17</sup>, sobald die Relevanz von Abstraktionen und einer begrifflichen Entwicklung von Bestimmungen gegebener Sachverhalte betont wird, trägt zum Verständnis der Verfahrensweise im *Kapital* nichts bei – genauso wenig wie sein an anderer Stelle vorgebrachter, wiederum gegen vermeintliche „Hegelei“<sup>18</sup> gerichteter Hinweis, Marx beginne das *Kapital* mit dem Konkretum der Ware, nicht mit dem Wertbegriff. Diese Paraphrasierung eines Marx-Satzes ist noch nicht des Rätsels Lösung, wenn man sich mit der

---

dings konnten sich auch die Autoren dieses Bandes nicht zu einer wirklichen Engels-Kritik durchringen. Sie standen damit in der gerade erst beginnenden Tradition einer simulierten Orthodoxie, die mit allen möglichen hermeneutischen Verrenkungen versuchte, die Marx-Engels-Einheitstheorie aufzugreifen und gegen diejenige des traditionsmarxistischen Historizismus zu wenden. Diese Strategie findet sich auch bei Joachim Bischoff und der Projektgruppe Klassenanalyse: Während Kautsky und Lenin zu Recht für ihre Thesen von einfacher Warenproduktion und historischen Übergängen im ‚Kapital‘ kritisiert wurden, fehlten Hinweise auf deren Urheber Engels vollends. Es wurde sogar versucht, dessen methodologische Aussagen aus der 1859er Rezension als mit der logisch-systematischen Darstellungsweise kompatibel zu interpretieren. (Siehe Joachim Bischoff: *Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff. Über wissenschaftliche Dialektik*. Berlin 1973. S. 110f.)

<sup>17</sup> Hier befindet er sich ganz auf der Linie von Engels: Die Wertformentwicklung z. B. gilt diesem als „wirkliche[r] Vorgang der sich zu irgend einer Zeit wirklich zugetragen hat oder noch zuträgt“, nicht als „abstrakte[r] Gedankenprozeß, [...] der sich in unsern Köpfen allein zuträgt“ (Engels: Rezension zu Karl Marx: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Erstes Heft. In: MEGA<sup>2</sup> II/2. S. 253; MEW. Bd. 13. S. 475). D. h. Engels stellt die Abbildung isoliert für sich genommen existierender Prozesse auf der einen wirklichkeitstheoretischen Gedankenspielfläche auf der anderen Seite gegenüber. Die begriffliche Herausarbeitung von wirklichen Momenten eines komplexen Ganzen, die aber *isoliert für sich genommen* nicht existieren können, bzw. nicht empirisch konstatierbar sind (siehe Marx: *Ökonomische Manuskripte 1857/58*. In: MEGA<sup>2</sup> II/1. S. 37; MEW. Bd. 42. S. 36), fällt zwischen diesen Extremen hindurch.

<sup>18</sup> Michael Krätke: „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das *Kapital* einen Schluss? Teil 1. In: *Beiträge zur Marx-Engels-Forschung*. Neue Folge. Hamburg 2001. S. 7–43 (im Folgenden: „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das *Kapital* einen Schluss? Teil 1). S. 12.

Abfolge der Kategorien im *Kapital* oder gar der Wendung beschäftigt, die Wertform entspringe aus dem Wertbegriff. Denn tatsächlich ist die Ware des Anfangs des *Kapital* sehr wohl eine Abstraktion, präziser: abstraktestes Konkretum der bürgerlichen Gesellschaft, und „erscheint“ niemandem im „Alltagsgeschehen[...]“<sup>19</sup>. Sie ist eine mittels theoretischer Abstraktionen gewonnene, nicht-preisbestimmte Ware, die allererst als Ausgangspunkt zur Erklärung komplexerer und empirisch wahrnehmbarer Reichtumsformen, wie preisbestimmter Waren und Geld, dient. Marx nennt sie Konkretum, weil sie ein aus mehreren Bestimmungen Zusammengesetztes ist<sup>20</sup> und Abstraktum, weil mit ihrer Werteigenschaft die höchstmögliche Abstraktion von komplexeren kapitalspezifischen Reichtumsformen erreicht ist, hinter die nicht mehr abstrahierend zurückgegangen werden kann, ohne die soziale Formbestimmtheit schlechthin zu negieren und bei formationsunspezifischen Kategorien zu landen.<sup>21</sup> Begriffliche Abstraktionen werden von Marx ausdrücklich in ihrer Bedeutung als formanalytische Erkenntnismittel hervorgehoben<sup>22</sup> und gegen die Kategorien der politischen Ökonomie ins Feld geführt, die „nicht vollständig genug in der Abstraktion“<sup>23</sup> verfare.

Auch Krätkes beiläufige Analogisierung des Vorhabens einer Ableitung der Wertform aus dem Wertbegriff mit der von Marx kritisierten „Begriffsanknüpfungsmethode“ Adolph Wagners<sup>24</sup>, ist nur fahrlässig zu nennen. Denn weder

---

<sup>19</sup> Ebenda. S. 13.

<sup>20</sup> Siehe Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/58. In: MEGA<sup>®</sup> II/1. S. 36; MEW 42, S. 35.

<sup>21</sup> Siehe Projekt Klassenanalyse: Klaus Holzkamp als Marxist-Leninist. S. 102; Veit Michael Bader, Heiner Ganßmann, Michael Krätke u. a.: Krise und Kapitalismus bei Marx. S. 89; Dieter Wolf: Quantität und Qualität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. In: <http://www.dieterwolf.net/pdf/Replik,Knaudt,Var2,0GGG.pdf> (2006. Letzter Zugriff: 30.3.2007). S. 50; Michael Heinrich: Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? Hinweise zur Lektüre und Kommentar zum Anfang von „Das Kapital“. Stuttgart 2008 (im Folgenden: Wie das Marxsche „Kapital“ lesen?). S. 58.

<sup>22</sup> Siehe Karl Marx: Vorwort zur ersten Auflage. In: Das Kapital. Erster Band. MEGA<sup>®</sup> II/5. S. 11–15. S. 12; MEW. Bd. 23. S. 11–17. S. 12.

<sup>23</sup> Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie (Manuskript 1861–1863). Teil 3. In: MEGA<sup>®</sup> II/3.3. S. 759; MEW. Bd. 26.2. S. 100.

<sup>24</sup> Siehe Krätke: „Hier bricht das Manuskript ab“ (Engels). Hat das *Kapital* einen Schluss? Teil 1. S. 12 (Fußnote). Hier werden ohne weitere Prüfung theoretischer Kontexte und Argumentationsmuster marxistische „Ableiterei“ und Wagners identitätsphilosophisches Verfahren identifiziert. Dieses Vorgehen, mittels Wortidentität eine begriffliche herzustellen, findet sich auch bei Wolfgang Fritz Haug: Wachsende Zweifel an der Monetären Werttheorie. Antwort auf Michael Heinrich. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. Berlin, Hamburg. 2003. Nr. 251. S. 424–437. S. 427ff. Den Vogel schießt allerdings Michael Jäger ab, für den ‚Ableitung‘ komplexer aus einfacheren Kategorien zu einem *Forschungsverfahren* mutiert, welches beanspruche, „von einem ‚Begriff‘ [...] zu einem anderen überzugehen ohne zusätzliches empirisches Studium.“ (Michael Jäger: Ableitung. In: W. F. Haug (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 1. Hamburg 1994. Sp. 33–36. Sp. 34.)

der in der Erstauflage des *Kapital* und den Ergänzungen und Veränderungen zum ersten Band formulierte Marxsche Anspruch, die Wertform aus dem „Werthbegriff“ (bzw. der „Natur des Waarenwerths“) zu ‚entwickeln‘<sup>25</sup> noch die Rekonstruktion dieser ‚Entwicklung‘ im Rahmen der logisch-systematischen Lesart haben etwas mit schlechtem Hegelianismus zu tun.<sup>26</sup> Marx’ Wertbegriff, dem die Wertform entsprechen bzw. aus dem sie ‚entspringen‘ muss, ist weder eine sich entäußernde ideelle Entität (also nicht wörtlich *der* Begriff, dem eine nichtbegriffliche Wertform entspringt) noch meint er eine Identität von Gebrauchswert und Wert, wie dies bei Wagner der Fall ist.<sup>27</sup> Er ist vielmehr ein ideell erfasstes soziales Verhältnis und Ergebnis der formanalytischen Differenzierung zwischen diesem Verhältnis und seinen stofflichen Trägern (Gebrauchswerten). Sein Zusammenhang mit der Wertform ist dahingehend zu verstehen, dass diese als gegenständliche Repräsentationsform des Werts als *gesellschaftlich-allgemeiner* Form (gesellschaftlicher Existenzform der konkreten Privatarbeiten) ebenso gesellschaftlich-allgemein, d. h. *allgemein gültig und einheitlich* beschaffen sein muss. Diese Erklärung ist weder ‚Hegelei‘ noch hat sie auch im Entferntesten etwas mit dem Wertbegriff Adolph Wagners zu tun.<sup>28</sup>

<sup>25</sup> Siehe Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA<sup>®</sup> II/5. S. 43, 643; Einleitung. In: MEGA<sup>®</sup> II/6. S. 11–44. S. 15, 22, 25, 29–30.

<sup>26</sup> Es gibt allerdings tatsächlich einige ‚erzeugungsidealistisch‘ zu nennende Formulierungen innerhalb der Debatte. Siehe Hans-Georg Backhaus: Zur Dialektik der Wertform. In: Ders.: Dialektik der Wertform. Freiburg 1997. S. 41–64. S. 56. („Wert [...] [als] sich selbst in Unterscheidungen Entfaltendes: Subjekt“); Klaus Lichtblau: Theorie der bürgerlichen Gesellschaft. Zum Verhältnis von Ökonomie, Recht und Politik. Gießen 1978. S. 197, 201, 264f.; Wolfgang Pohrt: Theorie des Gebrauchswerts. Über die Vergänglichkeit der historischen Voraussetzungen, unter denen allein das Kapital Gebrauchswert setzt. Berlin 2001. S. 107f. Doch in der Regel wird die fundamentale Differenz zu identitätsphilosophischen Konstruktionen klar erkannt und ausgesprochen. Siehe Dieter Wolf: Ware und Geld. Der dialektische Widerspruch im Kapital. Hamburg 1985 (im Folgenden: Ware und Geld). S. 142–146; Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. S. 172; Heinrich: Wie das Marxsche „Kapital“ lesen? S. 263. Wenn Krätke also die Absicht gehabt hätte, eine Kritik an *realexistierenden* Irrationalismen oder ‚Hegelianismen‘ zu leisten, hätte er schon bestimmte Autoren nennen und sich mit deren Texten auseinandersetzen müssen.

<sup>27</sup> „Es ist ‚das natürliche Bestreben‘ eines deutschen Ökonomieprofessors, die ökonomische Kategorie ‚Wert‘ aus einem ‚Begriff‘ abzuleiten, und das erreicht er dadurch, daß, was in der politischen Ökonomie vulgo ‚Gebrauchswert‘ heißt, ‚nach deutschem Sprachgebrauch‘ in ‚Wert‘ schlechthin umgetauft wird. Und sobald der ‚Wert‘ schlechthin gefunden ist, dient er hinwiederum wieder dazu, ‚Gebrauchswert‘ aus dem ‚Wert schlechthin‘ abzuleiten“. (Karl Marx: Randglossen zu Adolph Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“. In: MEW. Bd. 19. S. 355–383. Zitat: S. 364.)

<sup>28</sup> Siehe dazu Heinz-Dieter Kittsteiner: Naturabsicht und unsichtbare Hand. Frankfurt/Main, Berlin, Wien 1980. S. 237 (Anm. 172); Michael Heinrich: Über „Praxeologie“, „Ableitungen aus

Krätke meint nun, Engels' Nachtrag zum dritten Band sei gedacht als Kommentar zur „Marxsche[n] Randbemerkung – die Werte der Waren seien ‚nicht nur theoretisch, sondern historisch als Prius der Produktionspreise zu betrachten‘“ (169). Das ist durchaus korrekt. Engels geht aber noch weit über diesen Anspruch hinaus. Er meint nämlich tatsächlich, die Wirksamkeit des „Marxsche[n] [!] Wertgesetzes“<sup>29</sup> mittels einer ganz und gar unhistorischen und auf der Mythologie des Adam Smith beruhenden Skizze nachgewiesen zu haben. Denn wenn die Kritik der politischen Ökonomie, wie Engels und seine Epigonen das tun, als vereinfachte und aufs Wesentliche konzentrierte Historiographie gedeutet wird, so stehen an deren Anfang folglich Kategorien mit ‚unmittelbaren‘ empirischen Referenten, z. B. eine ominöse, *nicht-preisbestimmte vorkapitalistische Ware*<sup>30</sup> und auch die Wertformanalyse beginnt mit der Darstellung einer zufälligen, *geldlosen* Interaktion zweier Warenbesitzer – eben der von Engels so genannten „einfachen Waarenproduktion“<sup>31</sup>, die er als ökonomische Epoche von 6000 v.u.Z. bis ins 15. Jahrhundert hinein datiert. Das Marxsche Wertgesetz gelte in dieser Epoche zuweilen in reiner, nicht von der Preiskategorie ‚verfälschter‘ Form, was Engels am fingierten Beispiel geldlosen ‚Austauschs‘ zwischen mittelalterlichen Bauern und Handwerkern illustriert (Schmied und Bauer ersetzen dabei Smiths Hirsch- und Biberjäger): Hier haben wir es mit einem übersichtlichen sozialen Zusammenhang von unmittelbaren Produzenten zu tun, die zugleich Eigentümer ihrer Produktionsmittel sind, in dem der eine unter den Augen des anderen arbeitet und folglich „die für die Herstellung der von [ihnen] eingetauschten Gegenstände erforderliche Arbeitszeit ziemlich genau bekannt“<sup>32</sup> ist. Nicht etwa ein normatives Kriteri-

---

dem Begriff“ und die Lektüre von Texten. Antwort auf W. F. Haug. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. Berlin, Hamburg. 2004. Nr. 254. S. 92–101. S. 97f.; Wolf: Ware und Geld. S. 142–146; Ders.: Zur Methode in Marx' ‚Kapital‘ unter besonderer Berücksichtigung ihres logisch-systematischen Charakters.

<sup>29</sup> Also des von Marx im ‚Kapital‘ erörterten Wertgesetzes; „das Marxsche Wertgesetz gilt allgemein [...] für die ganze Periode der einfachen Waarenproduktion, also bis zur Zeit, wo diese durch den Eintritt der kapitalistischen Produktionsform eine Modifikation erfährt“ (Friedrich Engels: Wertgesetz und Profitrate. Erster Nachtrag zu Buch 3 des „Kapitals“ (im Folgenden: Wertgesetz und Profitrate). In: MEGA<sup>®</sup> II/14. S. 323–340. Zitat: S. 333; MEW. Bd. 25. S. 895–919. S. 909). Marx dagegen konstatiert, dass „das Gesetz des Wertes zu seiner völligen Entwicklung die Gesellschaft der großen industriellen Produktion und der freien Konkurrenz, d. h. die moderne bürgerliche Gesellschaft voraussetze.“ (Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Erstes Heft (im Folgenden: Zur Kritik der politischen Ökonomie). In: MEGA<sup>®</sup> II/2. S. 95–245. Zitat: S. 137; MEW. Bd. 13. S. 3–160. Zitat: S. 46.)

<sup>30</sup> Siehe Engels: Vorwort zu Kapital, Bd. 3. In: MEGA<sup>®</sup> II/15. S. 16; MEW. Bd. 25. S. 20.

<sup>31</sup> Ebenda.

<sup>32</sup> Engels: Wertgesetz und Profitrate. In: MEGA<sup>®</sup> II/14. S. 330; MEW. Bd. 25. S. 907.

um, sondern die Abstraktion einer von den Akteuren bewusst und direkt gemessenen Arbeitszeit<sup>33</sup> ist für ihn unter den Bedingungen dieses ‚Naturaltauschs‘ „der einzige geeignete Maßstab für die quantitative Bestimmung der auszutauschenden Größen“<sup>34</sup>. Weder der Bauer noch der Handwerker seien so dumm gewesen, ungleiche Arbeitsmengen auszutauschen<sup>35</sup>: „Für die ganze Periode der bäuerlichen Naturalwirtschaft ist kein anderer Austausch möglich als derjenige, wo die ausgetauschten Waarenquanta die Tendenz haben, sich mehr und mehr nach den in ihnen verkörperten Arbeitsmengen abzumessen“.<sup>36</sup> Der Wert einer Ware wird also Engels zufolge durch die *bewusst* in Zeit gemessene Arbeit einzelner Produzenten bestimmt. Geld spielt in dieser Werttheorie keine zentrale Rolle.<sup>37</sup> Es ist einerseits der Wertbestimmung vollkommen äußerliches Hilfs- und Schmiermittel des Tauschs, dient andererseits zur Verdeckung des Arbeitsaufwandes als Werts substanz: Statt mittels Arbeitsstunden wird irgendwann plötzlich mittels Kühen und schließlich Goldstücken ausgetauscht. Die Frage, wie es mit den Bedingungen privat-arbeitsteiliger Produktion vereinbar sein soll, dass jede Ware als ihr eigenes Arbeits-Geld auftritt<sup>38</sup>, stellt sich Engels nicht. Er praktiziert, wie die neue Marx-Lektüre herausgearbeitet hat<sup>39</sup>, in vielfacher Hinsicht das, was Marx an der ökonomi-

<sup>33</sup> Erst nach der Einführung des Metallgeldes soll „die Werthbestimmung durch die Arbeitszeit nicht länger auf der Oberfläche des Waarenaustausches sichtbar erschien[en]“ (ebenda. In: MEGA<sup>2</sup> II/15. S. 332; MEW. Bd. 25. S. 909) sein.

<sup>34</sup> Ebenda. In: MEGA<sup>2</sup> II/15. S. 331; MEW. Bd. 25. S. 907.

<sup>35</sup> „Oder glaubt man, der Bauer und der Handwerker seien so dumm gewesen, das Produkt zehnstündiger Arbeit des einen für das einer einzigen Arbeitsstunde des andern hinzugeben?“ (Ebenda.) Wer es dennoch tue, werde eben „erst durch den Schaden klug“ (Ebenda. In: MEGA<sup>2</sup> II/15. S. 332; MEW. Bd. 25. S. 908.) – dies ist eine ‚Arbeitsnutzentheorie‘ des Werts.

<sup>36</sup> Ebenda. In: MEGA<sup>2</sup> II/15. S. 331; MEW. Bd. 25. S. 907.

<sup>37</sup> Auch in früheren Arbeiten hat Engels das wirkliche Geld als bloßen „Nothbehelf“ des Warenaustauschs mittels Arbeitszeitmengen betrachtet. (Friedrich Engels: Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft (Anti-Dühring). In: MEGA<sup>2</sup> I/27. 217–483. Zitat: S. 469; MEW. Bd. 20. S. 5–303. Zitat: S. 288.)

<sup>38</sup> Siehe dazu Marx’ Kritik an dem Gedanken eines Arbeitsgeldes, resp. prämonetären Warenaustauschs in ‚Zur Kritik‘ und den ‚Grundrissen‘ (Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA<sup>2</sup> II/2. S. 155–157; MEW. Bd. 13. S. 66–69; Marx: Ökonomische Manuskripte 1857/58. In: MEGA<sup>2</sup> II/1. S. 98–104; MEW. Bd. 42. S. 100–105.) sowie in der Erstauflage des ‚Kapital‘ (Karl Marx: Das Kapital. Erster Band. In: MEGA<sup>2</sup> II/5. S. 39/40.)

<sup>39</sup> Siehe dazu u. a. Jacques Rancière: Der Begriff der Kritik und die Kritik der politischen Ökonomie von den „Pariser Manuskripten“ zum „Kapital“. Berlin 1972. S. 87–100; Kittsteiner: „Logisch“ und „Historisch“; Helmut Brentel: Soziale Form und ökonomisches Objekt. Studien zum Gegenstands- und Methodenverständnis der Kritik der politischen Ökonomie. Opladen 1989 (im Folgenden: Soziale Form und ökonomisches Objekt). S. 138–146; Hans-Georg Backhaus: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil III. In: Ders.: Dialektik der Wertform. Freiburg 1997. S. 129–228 (im Folgenden: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil III); Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. S. 388f.

schen Klassik, v. a. an Adam Smith, kritisiert: Projektion des nur im Kapitalismus systematisch entstehenden Scheins der Aneignung durch eigene Arbeit in die Vergangenheit<sup>40</sup>, Ausblendung des notwendigen Zusammenhangs von Wert und Wertform<sup>41</sup>, Verwandlung der ‚objektiven Gleichung‘, die der gesellschaftliche Zusammenhang zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht, in subjektive Erwägungen der Produzenten<sup>42</sup>. Mit der Konzipierung der Reichtumsformen ausgehend von bewussten Operationen der Warenbesitzer mit offen zutage liegenden Sachverhalten, der Vermischung von Bestimmungen tauschvermittelter und direkter Vergesellschaftung der Arbeit, mit der Arbeitsleidtheorie und der Verwandlung des inneren, notwendigen Zusammenhangs von Werts substanz und Wertform in einen historisch-kontingenten, äußerlichen<sup>43</sup>, verfehlt Engels den Gehalt der Marxschen Gegenstands- und Methodenauffassung.

Wenn Krätke den bei ihm wiederum anonymen Hinweis, im *Kapital* sei von einfacher Zirkulation, nicht einfacher Warenproduktion die Rede, so deutet, hier werde geleugnet, dass im ersten Kapitel überhaupt von Warenproduktion gehandelt werde (167 Fußnote), dann verfehlt er den Sinn dieser Kritik. Nicht, dass von *Warenproduktion* gehandelt werde, wird von Autoren wie Hans-Georg Backhaus, Helmut Brentel oder Rolf Hecker geleugnet, sondern, dass von *einfacher*, geldloser (vermeintlich in der Wertformanalyse dargestellter) oder *vorkapitalistisch* geldvermittelter (vermeintlich im dritten Kapitel darge-

---

<sup>40</sup> Siehe Karl Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext (im Folgenden: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext). In: MEGA<sup>®</sup> II/2. S. 17–94. S. 49.

<sup>41</sup> Karl Marx: Das Kapital. Erster Band (im Folgenden: Das Kapital. Bd. 1). In: MEGA<sup>®</sup> II/8. S. 108/109; MEW. Bd. 23. S. 95.

<sup>42</sup> Siehe Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. In: MEGA<sup>®</sup> II/2. S. 137; MEW. Bd. 13. S. 45.

<sup>43</sup> Die Notwendigkeit des Zusammenhangs der Reichtumsformen, die im Historizismus allein übrig bleibt, ist die ‚Not-Wendigkeit‘ pragmatischer Problemlagen eines prämonetären Austauschs von Waren (!), die von den Akteuren bewusst, durch Erfindung neuer Reichtumsformen (Geld) bewältigt werden. Dies wird besonders deutlich praktiziert in den Beiträgen von Holzkamp: Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknennung durch J. Bischoff. S. 33f.; sowie Wolfgang Fritz Haug: Vorlesungen zur Einführung ins „Kapital“. Berlin, Hamburg 1989. S. 148; Wolfgang Fritz Haug: Genesis. In: Ders. (Hrsg.): Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. Bd. 5. Hamburg 2001. Sp. 261–274. Sp. 266. Eine rationalistische Handlungstheorie, die Geld als pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel einführt, bleibt hier von Marx’ Wertformanalyse. Eine Differenz zur neo-/klassischen Theorie ist nicht mehr auszumachen. (Siehe gegen Haug: Michael Heinrich: Geld und Kredit in der Kritik der politischen Ökonomie. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften. Berlin, Hamburg. 2003. Nr. 251. S. 397–409. S. 400.)

stellter) Warenproduktion gehandelt werde.<sup>44</sup> Wieder verkleistert Krätke mit seinen Ausführungen die „epistemologische Differenz“ zwischen Marx und Engels „im Verständnis des Anfangs“<sup>45</sup> des *Kapital*. Auch hier ist es das Verdienst der neuen Marx-Lektüre, die Marxschen Überlegungen zum theoretischen Status der einfachen Zirkulation als „abstrakte Sphäre des bürgerlichen Gesamtproduktionsprozesses“<sup>46</sup> aus dem ‚Urtext‘ gegen Engels’ Phantom einer einfachen Warenproduktion, aber auch gegen die popularisierte Darstellung im *Kapital* geltend gemacht zu haben.<sup>47</sup>

Das führt uns zu einem anderen Punkt: Krätke hat zwar recht, wenn er gegen eine platte Entgegensetzung von Marx und Engels andeutet, auch bei Marx gebe es „unscharf[e]“ und „Verwirrung“ stiftende „Historisierungen in den ersten Kapiteln des ersten Buchs“ (167). Leider bleiben auch diese wieder ungenannt. Wenigstens Marx’ Aussage aus dem dritten Band – auf der Engels unter anderem seine prämonetäre Werttheorie aufbaut – Wert habe historisch vor dem Preis bestanden, führt Krätke an und kritisiert sie als theoretisch („strikt genommen“) fehlerhaft (169). Doch man sollte erwähnen, dass Krätke damit ohne Nennung seiner Quellen an Untersuchungen der neuen Marx-Lektüre anknüpfen kann, die in den Marxschen Texten selbst problematische Empirierungen abstrakter Kategorien, Historisierungen begrifflicher Abstraktionsniveaus oder einfach das Ausbleiben der Erläuterung seines eigenen methodischen Vorgehens entdeckt hat.<sup>48</sup> So spricht ja Backhaus bereits 1978 davon, dass „erst die Erkenntnis gewisser Zweideutigkeiten [...] ein adäquates Bild der Marxschen Werttheorie“<sup>49</sup> vermittele und in dieser „heterogene oder gar

<sup>44</sup> Siehe die Kritiken am Begriff einfacher Warenproduktion und seiner Gleichsetzung mit einfacher Zirkulation durch Engels bei Backhaus: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil III. S. 131; Brentel: Soziale Form und ökonomisches Objekt. S. 138–146; Rolf Hecker: Einfache Warenproduktion. In: [http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hecker\\_einfache\\_warenproduktion.shtml](http://www.rote-ruhr-uni.com/texte/hecker_einfache_warenproduktion.shtml) (1997. Letzter Zugriff: 30.3.2007). S. 1.

<sup>45</sup> Siehe ebenda.

<sup>46</sup> Marx: Zur Kritik der politischen Ökonomie. Urtext. In: MEGA<sup>®</sup> II/2. S. 68/69.

<sup>47</sup> Siehe Projektgruppe Entwicklung des Marxschen Systems: Das Kapitel vom Geld. Interpretation der verschiedenen Entwürfe. Berlin u. a. 1973. S. 93, 103; Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert. S. 253–257.

<sup>48</sup> Als Stichworte seien hier nur genannt: Die Einführung von Erwägungen/Perspektiven der Warenbesitzer (Marx: Das Kapital. Bd. 1. In: MEGA<sup>®</sup> II/8. S. 78, Fn.; MEW. Bd. 23. S. 61, Fn.; MEGA<sup>®</sup> II/5. S. 628) oder deren gewohnheitsmäßiger Praxis (Ebenda. In: MEGA<sup>®</sup> II/8. S. 98/99; MEW. Bd. 23. S. 83/84), auf Argumentationsebenen, in denen diese nichts zu suchen haben, nämlich in der Wertformanalyse des ersten Bandes; der ausgehend von der Marxschen Werttheorie unsinnige Verweis auf vermeintlich historisch vorkommende einfache oder entfaltete Wertformen (Ebenda. In: MEGA<sup>®</sup> II/8. S. 95; MEW. Bd. 23. S. 80) oder auch der fehlende Übergang vom Geld zum Kapital im ‚Kapital‘.

<sup>49</sup> Backhaus: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil III. S. 133.

widersprüchliche Elemente und Strukturen vereinigt sind“<sup>50</sup>. Es ist lediglich ein Argument gegen Krätkes imaginären Gegner, wenn er – stets im Allgemeinen verbleibend – auch problematisierbare Übereinstimmungen zwischen Marx und Engels anführt. Er hätte auch auf die von Marx ebenso unerfindlicher- wie fatalerweise komplett historisierte und empirisierte Most-Variante der ‚Wertform‘-Analyse<sup>51</sup> hinweisen können, die, wenn auch bislang unzureichend, in der neuen Marx-Lektüre thematisiert wurde.<sup>52</sup> Hier rennt Krätke also offene Türen ein. Was soll also das ganze Manöver? Es ist zwar wichtig, rezeptionsgeschichtliche Mythen in Frage zu stellen. Eine allzu oberflächliche Marx-vs.-Engels-Gegenüberstellung gehört zweifellos dazu. Doch die Mittel, die Krätke bei seinem Versuch der Engels-Rehabilitierung bisweilen ergreift, sind dazu angetan, hinter ein bereits erreichtes Problemniveau zurückzufallen.

---

<sup>50</sup> Siehe ebenda. S. 145. Siehe vor allem auch Backhaus: Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie. Teil IV; und Heinrich: Die Wissenschaft vom Wert.

<sup>51</sup> Siehe MEGA<sup>®</sup> II/8, vor allem S. 741f.

<sup>52</sup> Siehe dazu Ingo Elbe: Wertformanalyse und Geld. Zur Debatte über Popularisierungen, Brüche und Versteckspiele in der Marxschen Darstellung. In: Wissenschaftliche Mitteilungen des Berliner Vereins zur Förderung der MEGA-Edition. Berlin. 2008. Heft 7: Gesellschaftliche Praxis und ihre wissenschaftliche Darstellung. Beiträge zur ‚Kapital‘-Diskussion. (Im Druck.)